

Mut zu eigenem Weg

Probleme der Architektur — Bilanz eines Experten

FÜRTH — Die Diskussion um den Saturn-Neubau wirft ein Schlaglicht auf die Bedeutung der heute vielfach unter wirtschaftlichen Zwängen stehenden Architektur. Der Kommune steht in architektonischen Fragen ein Baukunstbeirat zur Seite. Zehn Jahre lang hat der Fürther Architekt Peter Dürschinger (49) diesem Fachgremium angehört, das er von 2001 bis 2004 leitete. Zum Jahressende zog er sich zurück, um neuen Ideen Platz zu machen. Die Fürther Nachrichten befragten ihn zu seinen Erfahrungen mit dem Ringen um qualitätsvolle Architektur.

Herr Dürschinger, der Baukunstbeirat tritt selten ins Rampenlicht. Erfüllt er etwa nur eine Alibifunktion?

Dürschinger: Diese Gefahr besteht dann, wenn Ratschläge nicht ernst genommen werden oder auch hinderlich sind. Der Druck der Investoren auf die Kommunen hat sich in den letzten Jahren erhöht. Gute Gestaltungen sind zu oft lästiges Begleitwerk.

Wo liegt das Problem?

Dürschinger: Fremdkapital sucht ökonomische Wertschöpfung. Die Verpflichtung architektonische Verantwortung zu übernehmen muss durch den Bauherrn eingefordert werden. Wird dies den privaten Investoren überlassen, wird Architektur zum Glücksspiel. Das Urteil eines politischen und wirtschaftlich unabhängigen Baukunstbeirates bleibt dann auf der Strecke. Stadtbaukultur war deshalb schon immer eine hoheitliche Aufgabe. Auch die Stadt Fürth versetzt sich mit ihren in öffentlich-privaten Partnerschaften durchgeführten Bauprojekten in diese Lage. Als frustrierend empfinde ich Projekte, bei denen auf Grund ökonomischer Zwänge nicht von vorneherein die architektonisch optimale Lösung angestrebt wird.

Zum Beispiel?

Dürschinger: Der Architekturwettbewerb für das Thermalbad wurde zum Investorenwettbewerb unter eher wirtschaftlichen Sachzwängen. Beim Stiftungsmodell für das Technische Rathaus hatte die Stadt nur noch bedingte Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung. Beim Neubau des neuen IKEA-Komplexes war die Stadt fast machtlos.

Und was ist mit Saturn?

Dürschinger: Der Baukunstbeirat hat mehrmals über dieses Projekt beraten. Dabei wurde auch mit einem Elektrowarenhaus durchaus die Chance gesehen, die Stadt an dieser Stelle aufzuwerten. Es geht hierbei nicht nur um eine reine Investorenmaßnahme, sondern auch um den respektvollen Umgang mit dem baulichen Umfeld. Hierfür muss eine qualitativ hochwertige Architektur eingefordert werden.

Ist eine anspruchsvolle Architektur nicht einfach zu teuer?

Dürschinger: Nein. Eher schlechte Architektur, wenn sich irgendwann herausstellt, dass Gebäude unbrauchbar werden. Der Anspruch an gute Architektur kann nie hoch genug sein, und ist nicht in erster Linie abhängig von den Baukosten. Jede neue Baumaßnahme muss als Chance gesehen werden.

Welche Vorzeigobjekte sind während ihrer Beiratstätigkeit entstanden?

Dürschinger: Ein überregional bedeutendes Bauwerk, wie das Neue Museum in Nürnberg, hat Fürth noch nicht zu bieten. Dafür aber viele recht ordentliche kleine Objekte. Wie wichtig es ist, gute

Ideen zu entwickeln, zeigt schon die eindrucksvolle Entwicklung auf den Darby-Areal: Eine hervorragende städtebauliche Leitidee, an denen bis zuletzt festgehalten wurde.

Als Stadt der Baudenkmäler will sich Fürth zur 1000-Jahr-Feier 2007 positionieren. Trifft das den Kern?

Dürschinger: Die vielen Baudenkmäler sind Fürths Mitgift. Ein Kapital, mit dem man arbeiten muss. Im Streben nach unverwechselbarer Identität einer Stadt darf man nicht stehen bleiben, sondern sollte vorwärts denken. Bei allen neuen Projekten sollte das Bemühen um eigenständige Architektur am Anfang stehen. Architektur am Anfang stehen. Dies gilt im Übrigen nicht nur für Gebäude, sondern auch für den gestalterischen Anspruch an andere Infrastrukturen. Unverwechselbarkeit braucht Mut, einen eigenen Weg zu gehen. Die Chance, unsere Stadt mit guter Architektur für die Zukunft zu positionieren, muss wahrgenommen und nachdrücklich verfolgt werden.

Interview: VOLKER DITTMAR



Architekt Peter Dürschinger im Gespräch. Foto: hvd